

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 2

Artikel: Das deutsche Dienstmädchen : zum Artikel "Die stille Invasion" in der Oktober-Nummer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das deutsche Dienstmädchen

ZUM ARTIKEL „DIE STILLE INVASION“ IN DER OKTOBER-NUMMER

Auf den Artikel «Die stille Invasion» ging aus unserem Leserkreis eine Flut von Zuschriften ein. Die meisten lauteten zustimmend, einige enthielten Anregungen zur Lösung des Problems. Es folgen hier zwei davon, die von besonderem Interesse sind.

1. ES GIBT NICHT NUR EINE NATIONALE PFLICHT.

Die Anregung von Herrn Prof. Karl Meyer, der vor der «stillen Invasion» in der Nachkriegszeit warnt, sollten wir Hausfrauen unter Berücksichtigung aller nationalen Interessen unseres Landes verarbeiten. Gewiß, eine Invasion von Heerscharen des BDM wollen wir nicht. Aber soll deshalb der jetzige, die schweizerische Familie und Allgemeinheit schwer schädigende Zustand des Mangels an Hausangestellten andauern?

Es ist eine gefährliche Illusion, zu glauben, wir könnten mit den schweizerischen Mädchen, die in Zukunft zur Hausarbeit geleitet werden, auskommen. In den Berufen der Schneiderinnen, Modistinnen, in allen Exportindustrien, in der

Hotellerie, in der Landwirtschaft, überall herrscht katastrophaler Mangel an jüngern, weiblichen Arbeitskräften (die Exportindustrie ist ohne diese nicht konkurrenzfähig mit dem Ausland). Und da soll ausgerechnet der unbeliebteste aller Berufe, die Hauswirtschaft, in absehbarer Zeit genug Arbeitskräfte (es wird von 30 000 fehlenden Hausangestellten gesprochen) heranziehen können? Das ist auch mit den größten Verbesserungen der Arbeitsbedingungen ganz unmöglich.

In allen Ländern und Zeiten, nicht nur in der «bösen» Gegenwart, war die Hausarbeit meist unbeliebt und wurde darum vorzugsweise von fremden oder von längst eingewanderten primitiveren Volksgruppen ausgeübt. Die Gelegenheit, in fremde Länder zu kommen, war für die jungen Mädchen in den letzten Jahrzehnten immer die beste Kompensation für die unbeliebte Hausarbeit, und nach dem Krieg werden die, die wir jetzt mühsam anlernen, sehr rasch wieder den Weg ins Ausland finden. Ein Austausch zwischen unsren verschiedenen Landesgegenden bietet viel zu wenig Neues!

Darum werden auch wir wieder Ausländerinnen heranziehen müssen, und zwar möglichst bald. Es gibt doch auch andere als Deutsche, z. B. Jugoslawinnen, Tschechinnen, Österreicherinnen, Ungarinnen, Elsässerinnen oder gar eventuell Nordländerinnen, die zu einem Austausch



bereit wären. In dieser Richtung müssen wir Ersatz suchen für die Deutschen und die fehlenden Schweizerinnen. Was das Problem des 8. Schweizers betrifft, so handelt es sich großenteils um eine Modesache, die mit andern, weniger schädlichen Mitteln bekämpft werden kann. Die Erfahrungen der jetzigen Kriegszeit und ihrer Schwierigkeiten dürften manchem jungen Schweizer die Augen geöffnet haben.

Gewiß wollen wir durch Verbesserung der Anstellungsverhältnisse und der menschlichen Beziehungen (mehr kameradschaftliche Einstellung der Arbeitgeberin!) die Schweizerin in vermehrtem Maße zur Hauswirtschaft heranziehen. Was wir erreichen, wird aber rein zahlenmäßig höchstens für die besten und relativ begehrten Stellen genügen. Aber mit jungen Damen, die nur gerade gnädigst ein Jahr an einer Stelle zu bleiben gedenken, ist uns nicht geholfen. Auf der andern Seite braucht die Landwirtschaft ihre Kräfte selbst, und die Bauernmädchen sollten dem Landleben nicht entfremdet werden. Außer für die «besten» Stellen wird es aber trotz allem sozialen Fortschritt immer auch Hausgehilfinnen brauchen in Familien, die mit dem besten Willen keine idealen Arbeitsplätze bieten können, so in allen kinderreichen Familien mit bescheidenem Einkommen, besonders an kleinen Orten oder auch dort, wo Geschäft und Haushalt verbunden werden müssen.

Reservieren wir den schweizerischen Hausgehilfinnen, die guten und begehrten Stellen (was übrigens vor dem Krieg auch meist vom Arbeitsamt gemacht wurde) und lassen wir Ausländerinnen, aber möglichst Nicht-Deutsche, für all die Arbeit herein, die nicht begehrt ist.

Nationale Pflicht ist nicht nur, uns vor der Invasion des BDM und Ausländerinnen-Heiraten zu schützen, es ist auch unsere nationale Pflicht dafür zu sorgen,

Biber ...

Otter, Persianer, Skunks, alle diese Edelfelle sind heute noch in unserer reichhaltigen Auswahl vertreten. Die eleganten Schnitte, die gut sitzenden Modelle, die feine Kürschnararbeit sind Wahrzeichen unseres Hauses. Wir erwarten Sie gerne.

PELZHAUS

Geiger & Hutter

ZÜRICH-LIMMATTQUAI 138

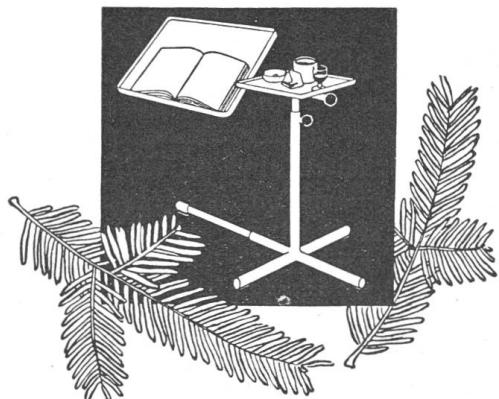
daß die schweizerische Familie in ihren berechtigten bürgerlichen Lebensformen erhalten bleibt. Familienschutz, Überwindung der Ehekrise, Kinderreichtum, Pflege der Alten und Kranken und last not least ein Leben, das der Frau auch ein Wirken im öffentlichen Interesse, zum allgemeinen Wohl und auf andern Gebieten als dem kleinen privaten Haushalt erlaubt, verlangen unbedingt, daß nach dem Kriege so rasch als möglich der Hausangestellten-Mangel auch durch Zug von Ausländerinnen behoben wird.

M. E.-S.

2. DIE TANTE SPRINGT EIN.

Die leidige «Dienstbotenfrage» ist wohl eines der aktuellsten Themen der heutigen Hausfrau. Es wird darüber gesprochen und geschrieben, diskutiert und beraten. Eine befriedigende Lösung an sich gibt es — nicht; denn die ganze Kalamität hängt mit den heutigen abnormalen Zeiten, den sozialen Verhältnissen zusammen, ebenso wie mit der konservativen Einstellung gewisser Hausfrauen einerseits und der Ausnützung der momentan für sie günstigen Situation von seiten der Hausangestellten anderseits. Es ist daher am besten, sich einmal mit der Tatsache definitiv abzufinden und zu versuchen, sich das Leben trotzdem so praktisch und erfreulich wie möglich einzurichten.

Der Haushalt ist nämlich — so wenig einleuchtend das für viele Schweizer Hausfrauen tönen mag — nicht «Zweck an sich», sondern soll Mittel zum Zweck bleiben. Putzen hat nur einen Sinn, wenn man sich nachher in den sauberen und gelüfteten Räumen seines Lebens freut; das Aufräumen von Schubladen und Schränken soll einen Überblick über das Inventar seiner Habe geben; ein geordnetes Hauswesen soll die Basis dazu sein, die Familie zu genießen, seinen Liebhabereien nachzugehen und — natürlich — seinen Beruf ungestört auszuüben. Ein abgeschlossener «Salon», ein



CARUELLE

ist der Name eines Zaubertischleins mit fabelhaften und mannigfaltigen Eigen- schaften, das ansprechend, wohnlich und überall hochwillkommen ist

Fabrikant: EMBRU-WERKE AG.

Rüti (Zch) Tel. (055) 23311

Verkauf nur durch Wiederverkäufer

Bei Geldbedarf

wenden Sie sich an uns. Wir prüfen jedes Gesuch aufmerksam und beraten Sie gerne.

**SCHWEIZERISCHE
VOLKS BANK**

staubfreier Bücherschrank mit der unsichtbaren Etikette «Berühren verboten» sind sinnlos; denn sie degradieren uns zum Sklaven unserer Einrichtung. Die Haushaltarbeiten sind an sich nicht verdienstvoll — sie müssen jedoch gemacht sein, und zwar so gut wie möglich, weil das Haus die Basis jeden Daseins ist. Wenn es also Frauen gibt, die kein ausgeprägtes Bedürfnis haben, im täglichen Einerlei des Haushaltes aufzugehen, sondern sich diesen Teil der Existenz möglichst erleichtern wollen, so dürfen wir sie weder bequem noch gleichgültig nennen.

Haushalt-Angestellte haben, ist heute vor allem auch ein Kostenpunkt. Es sei den Hausgehilfinnen nicht das Recht abgesprochen, hohe Löhne zu verlangen: Das Leben im allgemeinen ist teurer geworden und — rare Arbeitskräfte wollen höher bezahlt sein. Das ist in jedem Beruf so; wo es nur wenig Spezialisten gibt, werden sie mit Gold aufgewogen. Bedingung ist natürlich, daß diese Spezialisten auch ihr Metier verstehen — währenddem viele Dienstboten heute, nur weil Not auf dem Markt herrscht, das Salär in die Höhe

drücken, ohne einen Gegenwert dafür zu leisten. Auch das wird sich jedoch wieder ausgleichen. Auf jeden Fall haben viele Familien einfach nicht die Mittel, 100 und mehr Franken monatlich an eine Hilfe zu verwenden; sie brauchen deswegen weder geizig noch einsichtslos zu sein. —

Kinder als Hilfe im Haushalt sind sicher zu begrüßen, schon aus pädagogischen Gründen. Sie können viele kleine Arbeiten erledigen, wie Tisch decken, Schuhe putzen, Besorgungen machen. Das ist erzieherisch wertvoll; damit ist aber — besonders wenn diese Kinder noch klein sind — ein Haushalt noch nicht bewältigt. Gerade in kinderreichen Familien gibt es neben den täglich wiederkehrenden Pflichten soviel zu flicken und zu nähen, bei Krankheit zu pflegen, nach der Schule die Aufgaben zu überwachen, daß eine Frau — die Gattin, Mutter und Hausfrau zu sein hat — (also theoretisch gesprochen auch noch die Küche, die Wäsche, den Zimmerdienst und alles andere zu bewältigen hat), nach kurzer Zeit zum abgehetzten Arbeitstier wird. Denn nun wird der Haushalt tatsächlich zum Selbstzweck, das Leben wird freudlos.



Wer von uns kennt nicht die vielgeliebten Spyri-Bücher, deren Handlung uns in viele Pfarr- und Doktorhäuser führt? Und wer erinnert sich nicht mit besonderer Sympathie daran, daß in diesen gemütlichen Milieux meist ein Juwel von einer Tante eine große Rolle spielt? Die geschäftige Pfarrfrau konnte ungesorgt ihren unzähligen Besuchspflichten in der Gemeinde nachgehen, die Arztgattin ihrem Mann in der Praxis helfen, die gute Tante war ja da, die für die Kinder sorgte, den Haushalt organisierte, für alle Zeit und zu allem hin noch Humor hatte. Sie war mit der Frau des Hauses ein Herz und eine Seele, sie teilte sich mit ihr in die Arbeiten ein, wobei jede die ihr lieb gewordenen Pflichten übernahm. Diese Tante war meist eine ledige Verwandte des Hauses, die im Haushalt ihrer Geschwister als geschätztes und unentbehrliches Familienglied mitlebte. Natürlich wird nichts davon erwähnt, daß die leibliche Mutter auf ihre Stellvertreterin bei den Kindern je eifersüchtig gewesen wäre oder daß die Tante je verbitterte Gedanken über ihre Abhängigkeit gehegt hätte. Die ganze Atmosphäre strömt im Gegenteil über von Friedlichkeit, Frohsinn und Harmonie.

Wäre es nun ganz unmöglich, dieses oben beschriebene — und früher gewiß gar nicht seltene — Verhältnis in die Gegenwart zu übertragen? Es gibt sehr viele einsame Menschen unter den alleinstehenden Frauen; sie haben vielleicht ihren Beruf, aber sie sehnen sich doch nach einer Familiengemeinschaft, die ihnen versagt ist, nach menschlicher Wärme und nach Zugehörigkeit. Es braucht nicht eine Tante zu sein: es gibt auch alleinstehende Kusinen, Schwestern, Nichten oder sogar Freundinnen. Ferner soll ja nicht das Mißverständnis aufkommen, daß diese «armen Verwandten» aus Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen und dafür verpflichtet sind, sich halb zu Tode zu arbeiten. Es soll im Gegenteil ein freiwilliges und daher für beide Teile erfreuliches Verhältnis sein. Es fällt einmal die Etikettierung «Arbeitgeber — An-



Sehr gehaltvoll- Kneipp Malzkaffee





Ein Leckerbissen im 6. Kriegsjahr!

3 Chalet-Vorteile: **Erstens:** Wunderbar mild, läßt sich wie Anken aufs Brot streichen. **Zweitens:** Sie erhöhen Ihre Käseration um 50% - für nur 150 Käsepunkte erhalten Sie 4 kleine Schachteln oder eine große zu 225 Gramm. **Drittens:** Was nicht gegessen wird, bleibt schön frisch.



Rüesch & Cie. A.G. Burg, Aargau



gestellte » weg zwischen gleichberechtigten Verwandten; Befehle werden also zu Bitten und Anregungen. Es wird sachlich besprochen und abgewogen, anstatt kommandiert und gehorcht. Vom materiellen Gesichtspunkt aus wird der ledigen Verwandten ein Heim geboten, also eine Versorgung und eine befriedigende Arbeit. Natürlich wird sie auch bezahlt, wenn auch — so paradox dies klingen mag — vielleicht nicht so hoch wie eine der heutigen Hausangestellten. Der fehlende Mammon wird nämlich durch Gemütswerte ausgeglichen. Sind *die* nicht vorhanden, gibt es für die Schwester, Kusine oder Tante keinen Grund, nicht bei fremden Leuten eine Arbeit zu suchen, wo sie besser bezahlt und als Fernstehende anders behandelt wird.

Der Familienanschluß bei Hausangestellten ist immer etwas heikel: Man vermeidet es z. B., bei Tisch Angelegenheiten zu besprechen, die nur die engere Familie angehen, ebenso wie finanzielle Fragen oder auch erzieherische Ansichten zu diskutieren. Bei einer Verwandten, die «zu uns gehört», wird man jedoch keine Hemmungen haben.

Die tägliche Arbeit wird gemeinsam von Mutter und Tante bestritten und so aufgeteilt, daß sie den Fähigkeiten der einzelnen entspricht. Die für die Küche Talentierte übernimmt vielleicht lieber das Kochen, wer geschickte Hände hat das Nähen und Flicken usw. Die Tante vertritt die Mutter bei den Kindern in deren Abwesenheit. Es entwickelt sich ein Hand-in-Hand-Arbeiten, von dem der ganze Haushalt profitiert. Natürlich muß guter Wille auf beiden Seiten vorhanden sein, Vertrauen und anständige menschliche Gesinnung, die es von selbst verbietet, den andern auszunützen. Einer Tante bei Abwesenheit Geld, Schlüssel, Vorräte und Kinder zu überlassen, fällt nicht schwer, während manche Hausfrau es sich dreimal überlegt, ob sie ein Mädchen mit so viel Verantwortung belasten kann.

In jeder menschlichen Beziehung braucht es Takt, handle es sich nun um Gleichgestellte oder Untergebene. Ein Familien-

glied wird es aber bestimmt merken, wenn das Ehepaar auch einmal allein zu sein wünscht, und wird sich zurückziehen, ohne beleidigt zu sein. Die Eltern ihrerseits werden der Tante nicht nur die unangenehmen Arbeiten zuschieben, sondern für eine vernünftige Einteilung besorgt sein. Daß Freizeiten, Ferien usw. trotz der verwandtschaftlichen Bande genau festgelegt und strikte eingehalten werden, sollte selbstverständlich sein. Man wird die Feste gemeinsam feiern, die Kinder gemeinsam erziehen und eine gute und warme Hausgemeinschaft bilden.

Ich höre die Einwendung, daß es beiderseits einen besondern Charakter benötigt, dieses Zusammenleben erfreulich zu gestalten. Natürlich muß auf der einen Seite vielleicht ein Opfer gebracht werden, indem die «Alleinherrschergewalt» der Mutter eingeschränkt wird; auf der andern Seite muß die Tante sich immerhin einem fremden Haushalt, der nicht ihr eigener ist, anpassen. Es ist klar: Wer unverträglich, rechthaberisch und empfindlich ist, eignet sich weder in der eigenen noch in einer fremden Familie für Zusammenarbeit; er wird auf die Dauer mit niemandem auskommen. Anderseits wird aber das Leben Alleinstehender, wenn sie guten Willens sind, in Bahnen geleitet, die die Einsamkeit weniger unerträglich machen; sie haben einen wertvollen Zweck in einer Gemeinschaft zu erfüllen. Die Tante soll also nicht nur — der Not gehorchein — «Dienstbotenersatz» sein, sondern «rechte Hand der Hausfrau» im besten Sinne, wenn nicht noch mehr!

B. Eu.

Unter den Zuschriften befanden sich auch einige ablehnende. Hier sind charakteristische Auszüge aus zwei unter ihnen.

I.

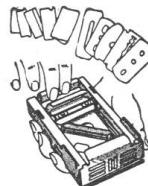
In einer Basler Zeitung las ich kürzlich eine amerikanische Äußerung, laut welcher nach Kriegsende für eine Dauer von zehn Jahren jede



Das Geheimnis

einer guten Rasur liegt in der Benützung des ALLEGRO-Apparates.

Tausende von Herren auf der ganzen Welt, die auf ein untadeliges Aussehen Wert legen, benützen den Schleif- und Abziehapparat ALLEGRO. Dieser bewährte, kleine Apparat gibt den Klingen immer wieder einen haarscharfen Schnitt. Mit einer auf dem ALLEGRO geschliffenen Klinge können Sie sich wirklich ausrasieren, und zwar in wenigen Minuten, ohne Schmerzen und ohne die Haut zu verletzen. Benützen Sie einen ALLEGRO und auch Sie werden immer tadellos rasiert sein.



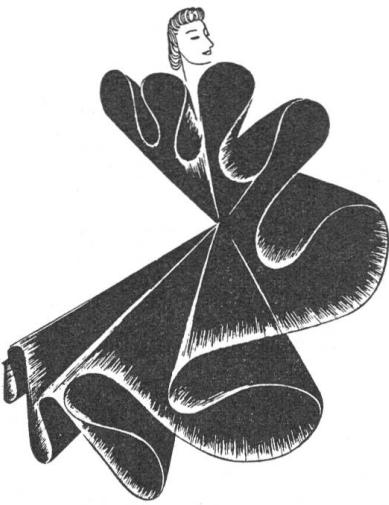
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

PREISE: Fr. 7.—, 12.—, 15.—.
Streichriemen f. Rasiermesser Fr. 5.—.

Prospekte gratis durch
INDUSTRIE AG. ALLEGRO
Emmenbrücke 59 (Luzern)

Bürke Kaffee
ausgiebig vollaromatisch

BAHNHOF BUFFET
Tub. Primus Bon Zürich



Grieder-Stoffe für Herbst und Winter
Verlangen Sie bitte Muster unserer Saison-Neuheiten in den bewährten Grieder-Qualitäten

Seiden-Grieder
Paradeplatz / Zürich / Tel. 232750

GRIEDER & CIE.



Wenn wieder einmal Friede sein
wird, erfülle ich gerne Deinen
Herzenswunsch und schenke
Dir jede Woche eine feine

LINDT-GIANDUJA

Lindt
GIANDUJA
EXTRAFINE HASELNUSS-CHOCOLADE

Einwanderung von «hungrigen Horden von Europa» in die Gefilde der USA verboten werden sollte. Ich muß gestehen, daß mir diese Meldung äußerst amerikanisch und wenig feinfühlig vorkam, wenn man bedenkt, daß amerikanische Munition nicht gerade wenig dazu beigetragen hat, die Europäer — nicht etwa nur das deutsche Volk — «hungrig» zu machen.

Müssen wir nun schon bei andern eine solche Einstellung empörend und als im Gegensatz zu jedem Gefühl der Menschenwürde stehend empfinden, so glaube ich, daß es uns Schweizern ganz besonders schlecht anstehen würde, in diesem Sinne mit den Wölfen zu heulen. Sollten wir nicht vielmehr angesichts der gnädigen Bewahrung vor so viel unerhörtem Elend allen Unglücklichen gegenüber mindestens mit Achtung im Hinblick auf ihre Leiden begegnen und nicht auch noch dazu beitragen, durch Gehässigkeit und Schmutzwerfen diese Leiden noch steigern zu helfen? Es scheint mir, daß so viel Anstand von einem Volke, das sich durch seine Neutralität auf gesicherten Boden retten konnte, mindestens gefordert werden könnte.

Wie könnte man dann aber andererseits eine so leichthin geäußerte Meinung wie die Ihres Herrn Professors Karl Meyer gutheißen? Durch einen Schweizer wird hier von dem «bevorstehenden Weltboykott gegenüber deutschen Einwanderern» gesprochen, als ob ein solcher Plan schon zu absoluter Sicherheit gediht wäre!

Wäre es vom Schweizerstandpunkt aus nicht edler, derartige Äußerungen zu übersehen und ihnen nicht auch noch durch das Mittel der Presse zu ungeahnter Verbreitung zu verhelfen, denn, Hand aufs Herz: Wer von uns hat nicht dem nun einmal existierenden deutschen Kulturreis allerlei Gutes zu verdanken? Es wäre eine Schande, wenn besonders die Intellektuellen solche Verpflichtung zu Dank verleugnen wollten. Ich glaube, daß spätere Generationen von Schweizern einst mit Bedauern auf die gehässige und undankbare Einstellung so vieler heutiger Landsleute dem doch immerhin nicht von allen guten Eigenschaften verlassenen deutschen Volke gegenüber zurücksehen werden. P. K.-L.

II.

Ihr Artikel und der Brief von Professor Karl Meyer in der Oktobernummer des «Schweizer-Spiegels» über die deutschen Dienstmädchen in der Schweiz sind derart aufreizend einseitig

und gehen so völlig verständnislos am Zentralproblem vorbei, daß ich es nicht über mich bringe, dazu einfach zu schweigen. In meines Sohnes Lateinbuch finde ich den Satz: *primum vivere, deinde philosophari!* Den möchte ich den Fragen voranstellen, die ich an Sie auf Grund jenes Artikels zu richten habe. Es geht nämlich bei dem, was Sie ausführen, um nichts mehr oder minder als um die *Existenzfrage der Hausfrau des gebildeten Mittelstandes*.

Solange für kleine Einkommen, an die von der Allgemeinheit die größten Ansprüche gestellt werden, keine einheimischen Dienstboten zu anständigen Löhnen zu haben sind, weil die Schweizer Mädchen zu vornehm — lies: zu faul! — sind, um Hausarbeit zu tun, sondern Stellen vorziehen, wo sie früh Feierabend haben, mit ihrem « Schangi » ausgehen, den Abend im Kino oder in der Bar zubringen können, was bekanntlich später die besten Hausfrauen gibt, — so lange sind die ausländischen Arbeitskräfte, kommen sie nun über die Nord-, die Süd- oder die Ostgrenze, oder meinetwegen direkt aus des Teufels Küche, uns unentbehrlich und daher herzlich willkommen; das ist für uns mehr als eine Sache der Bequemlichkeit oder der Entlastung, sondern eine einfach existenzielle Frage: Sein oder Nichtsein. Und wenn dann eben ein junger Schweizer ein tüchtiges Schwabenmeitli freit, weil er sieht, daß einmal eine tüchtige Hausfrau daraus wird, die tapfer angreift und ihr Tagewerk in Haus und Garten hinter sich zu bringen gewohnt ist, dann kann man ihm und seinen Kindern nur zu ihrer tüchtigen Frau und Mutter gratulieren. Die kriegsbemalten Schweizer Mädchen aber mögen dann deklamieren: *tu l'as voulue, Georgine Dandine!* Mit welcher Sorte Frauen aber dem Vaterland besser gedient ist, das zu entscheiden überlassen wir ruhig dem gesunden Verstand des Großteils unseres Volkes.

M. H.

Wenn man natürlich die Meinung vertritt, im deutschen Einfluß liege keine Gefahr, dann besteht selbstverständlich auch gar kein Überfremdungsproblem und infolgedessen auch kein Problem der deutschen Dienstmädchen.

Wir vertreten allerdings eine andere Ansicht.

Was aber die andere Gruppe von

Punktfreier Vanillin- Helvetia Zucker

Die große Nachfrage nach dem beliebten „Helvetia“-Vanillin-Zucker konnte niemals mit den kleinen Zuckerkontingenten befriedigt werden. Dies hat die Nährmittelfabrik „Helvetia“ bewogen, einen Weg zu suchen, um den Hausfrauen zu helfen. Endlich ist ihr dies gelungen, und neben dem rationierten ist nun in mindestens ebenbürtiger Qualität auch punktfreier „Helvetia“-Vanillin-Zucker in allen führenden Lebensmittelgeschäften erhältlich.

Dieses Produkt wird aus wertvollem Milchzucker hergestellt, der bekanntlich auch in guten Kindernährmitteln enthalten ist. Außerdem wird nur reines Vanillin verwendet, und das Aroma wurde derart verfeinert, daß es demjenigen frischer Vanille-Stengel gleichkommt.

Helvetia Vanillin-Zucker
ist das beliebteste Würzmittel
für Gebäck und Süß-Speisen

Aktiengesellschaft A Sennhauser Zürich 4



FRÄNKEL+VOELLMY
BASEL ROSENTALSTR. 51
MÖBELWERKSTÄTTEN FÜR
INNENAUSBAU



POLSTERARBEITEN
VORHÄNGE UND TEPPICHE
BASEL MARKTPLATZ
SANDREUTER+CO

Gegenargumenten betrifft, für die der letzte Brief ein Beispiel darstellt, so ist das zwar eine Überlegung, die man besonders bei Frauen, wenn auch meistens in gepflegerter Form, häufig antrifft. Es ist der Standpunkt: Ich brauche ein Dienstmädchen, also muß ich eines haben — alles andere ist mir gleich!

In Wirklichkeit aber ist das Gegen teil des lateinischen Spruches wahr, der am Anfang des zweiten Briefes steht, nämlich: Zuerst muß man philosophieren, dann leben. Das heißt: Hat man einen bestimmten Weg als gefährlich erkannt, so muß man einen anderen wählen, selbst wenn er große Unannehmlichkeiten bringt.

Die Frauen, denen die Hindernisse unüberwindlich scheinen, denken zu wenig daran, daß es andere Mittel zur Entlastung von der Hausarbeit gibt als die bei uns bis dahin üblichen durch die traditionellen Dienstmädchen. Auch in andern Ländern hat man es schließlich fertig gebracht, die Haushaltung ohne Hausangestellte auf eine Art zu führen, die sich mit unseren Ansprüchen messen darf.

So konnte ich z. B. vor Jahren in den USA persönlich feststellen, daß die Amerikanerinnen mindestens so lebenslustig sind wie die Frauen anderer Nationen und über sehr viel freie Zeit verfügen, obschon die meisten von ihnen keine Hilfe für den Haushalt haben. Es heißt für uns einfach, neue Wege zu finden, z. B. vermehrte Hilfe von Mann und Kindern, Rationalisierung der Arbeit, Tages hilfen, Austausch von Kindern unter verschiedenen Familien, usw.

Die Behauptung: Ohne den Zuzug der deutschen Dienstmädchen bricht unsere ganze Haushaltungskultur zusammen, ist ein bedenkliches Armutszeugnis für unsere Schweizer-Frauen. Übrigens hat es auch bei uns immer geschickte und unternehmungslustige Frauen gegeben, die ihre Haushaltung ohne Hausangestellte auf mustergültige Art führten und dennoch Zeit für anderes hatten.

H. G.